

Frauenvertretung – Rotstiftopfer

Zum Abschied vom Vorsitz des Dachverbandes Evangelische Frauen in Bayern

Ein letztes Mal hier vor Euch zu stehen – ich hatte gedacht, ich könnte es in einer Mischung aus Zufriedenheit und Wehmut. Jetzt liegt ein Schatten auf diesem Abschied, weil nach 16 Jahren Vorsitz die Zukunft der EFB anders aussehen wird.

Hätte ich nicht vorher angekündigt, mit dieser Amtsperiode aufzuhören, dann hätte ich bleiben müssen, denn eine Kapitänin – so viel ist mir als Seemannstochter bewusst – verlässt als Letzte das Schiff.

Zwei Punkte will ich herausgreifen, weil sie mich – diplomatisch ausgedrückt – mit Kritik zurückblicken lassen auf Denken, Handeln und Entscheidungen der Kirche. Es sind dies: die Kirche und die Frauenfrage und die Kirche und die Frage nach Partizipation

Die Kirche und die Frauenfrage

Für die evangelische Kirche, sowohl unsere Landeskirche wie die EKD, scheint die Frauenfrage mehr oder weniger erledigt zu sein. Kirchenrätinnen und Dekaninnen, Oberkirchenrätinnen und Bischöfinnen signalisieren Gleichberechtigung. Das mag vielleicht für die Hauptamtlichen in der Kirche gelten. Aber das ist nur Gleichstellung. Gleichberechtigung, Geschlechtergerechtigkeit sind viel mehr als Gleichstellung! Denn immer noch werden Frauen an den Rand gedrängt, benachteiligt, diskriminiert.

Frauen haben zu 81% eine Rente unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle von 1.155 € – bei den Männern sind es 45%.

Das Risiko, für einen Niedriglohn arbeiten zu müssen, liegt bei Frau-

en bei 25% – bei den Männern sind es 10%. Eine ausschließlich geringfügige Beschäftigung haben in der Mehrheit Frauen und die Quote der Teilzeitarbeit liegt bei ihnen – oft gegen ihren Wunsch – bei 36% – bei den Männern bei 4%.

Deshalb sind wir als EFB dem Bündnis gegen Altersarmut, insbesondere von Frauen, beigetreten und die Zahlen über die Benachteiligungen sind auf unserer Homepage nachzulesen in einer aktuellen Kampagne zur Bundestagswahl.

Wo ist da die Amtskirche?

Die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern liegt bei einer unbereinigten Quote von 19 %, in Bayern sogar noch um 4 % über diesem Bundesdurchschnitt.

Deshalb engagieren wir uns als EFB seit Jahren in einer breiten Kooperation von evangelischen Organisationen zum Equal Pay Day, um das Bewusstsein für diese Lohnungerechtigkeit zu schärfen und hatten in diesem Jahr die Federführung.

Wo ist da die Amtskirche?

Geschlechtergerechtigkeit heißt auch gesellschaftliche Teilhabe. Der Anteil der Frauen im Bundestag ging zurück auf 31%. Deshalb sind wir als EFB seit Jahren Unterstützerinnen des Paritégedankens, der vorsieht, Frauen und Männern auf den Wahllisten im Reißverschlussverfahren zu besetzen – eine Idee, die langsam Früchte trägt.

Wo ist da die Amtskirche?

In der Corona- Pandemie hat sich im Lockdown gezeigt, wie sehr Frauen in ihrer Doppelrolle als Familienfrau und Erwerbstätige mit

Homeschooling und Homeoffice überdurchschnittlich belastet sind. Darüber hinaus stieg erschreckend die Zahl von häuslichen Gewalttaten. Deshalb haben wir auf unserer Homepage auf Hilfsangebote hingewiesen und Forderungen nach einer besseren Finanzierung des gesamten Hilfesystems aufgegriffen.

Wo ist da die Amtskirche?

„Im Schnitt hat in den vergangenen Jahren in Deutschland an jedem zweiten Tag ein Mann versucht, seine Partnerin oder seine Ex-Partnerin umzubringen; an jedem dritten Tag gelang es“. (Zitat nach Heribert Prantl, SZ, 03.07.2021).

Deshalb haben wir in unserem Rundfunk- und Medienausschuss eine Stellungnahme verfasst, die sowohl auf die Situation als auch auf eine sprachliche Verharmlosung aufmerksam machen sollte. Denn es handelt sich dabei um kein „Familien- oder Ehedrama“, sondern um einen Femizid, die Tötung von Frauen aufgrund ihres Geschlechts.

Wo ist da die Amtskirche?

Wirkliche Gleichberechtigung ist demnach noch lange nicht verwirklicht. Ulrich Beck hat es einmal so ähnlich ausgedrückt: Es hat Jahrhunderte gedauert, bis sich die Erkenntnis durchsetzte: Weiße und Schwarze sind gleichberechtigt. Und noch nicht einmal in einem Bruchteil dieser Zeit dämmert nun die Erkenntnis: Auch Männer und Frauen sind gleichberechtigt! Die „Demontierung der patriarchalen Form des Männlichen“ (Impulspapier der Evangelischen Frauen in Deutschland, 2020, S. 3) wird, gerade weil sie eine Machtfrage

ist, noch dauern – und deshalb ist Frauenarbeit noch lange nicht „erledigt“.

Und sie kann auch deshalb nicht erledigt sein, weil die Kinderfrage nicht gelöst ist trotz aller Fortschritte in der Kinderbetreuung. Kinder zu bekommen, das ist der Hauptgrund für eine schlechtere Bezahlung. Denn Frauen stecken zurück, Männer kaum. „Bekommt eine Frau ein Kind, kostet sie das ein Vermögen“, („Von Natur aus Mutter?“, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 01.08.2021).

Deshalb ist die Frauenfrage kein akademisch-theoretisches Thema, sondern eines, das von Frauen in vielfältigen Berufs- und Lebenssituationen, in unterschiedlichen Lebensformen und Lebensbezügen, mit verschiedenen Lebenserfahrungen und in unterschiedliche Lebensalter gemeinsam bedacht werden muss.

Und die Amtskirche hätte dies zu unterstützen!

Kirche und die Frage nach Partizipation

In einer Stellungnahme der Evangelische Frauen in Deutschland wird ein Satz aus den Leitsätzen des Zukunftsteams zitiert: „Unverbunden agierende, selbstbezügliche Institutionen und Arbeitsfelder auf allen kirchlichen Ebenen werden aufgegeben.“

So ist vielleicht der Entschluss der ELKB zu erklären, die Mittel für die Sach- und Personalkosten der EFB ab 2025 zu streichen. Es gab den „PuK“-Prozess (Profil und Konzentration), auch ein Gespräch mit der Kirchenleitung, aber es gab nicht die Chance einer gemeinsamen Überlegung, wie die Zukunft der EFB aussehen könnte unter der Prämisse der notwendigen Sparmaßnahmen.

Kirche zeigt sich hier als eine Macht, die nicht darauf angewiesen ist, mit einem Gegenüber auf Augenhöhe zu verhandeln, vor allem nicht mit Ehrenamtlichen. Die Ehrenamtlichkeit kann trotz Be-teuerungen zur „Ehrenamtskirche“ nicht gegenüber einer „Ämterkirche“ bestehen. Nicht die Basis, sondern Amtsinhaber und Amtsinhaberinnen zählen; konkret: die Pfarrer und Pfarrerinnen und die Hauptamtlichen.

Die EFB hatte stets versucht, ihre Verbandsarbeit als ein eigenständiges und damit auch notwendiges Sozialgebilde darzustellen. Der Gedanke von einer Kirche, die Basiserfahrungen ernst nimmt und in ihre Entscheidungsprozesse einbezieht, die eine Mitsprache gewährt, das war wohl eine Illusion.

Die EFB, gewöhnt an demokratische Formen der Meinungsbildung und Mitbestimmung, ist über den autoritären Führungsstil „ihrer“ Kirche gelinge gesagt enttäuscht, deutlicher ausgedrückt, entsetzt. Das ist nicht die Kirche, die die Liebe Jesu Christi verkörpert und keine Kirche des 21. Jahrhunderts, der geschwisterlichen Gemeinschaft und der Teilhabe aller. Es ist keine Beteiligungskirche, sondern eine Kirche, die hierarchisch von oben nach unten aufgebaut ist mit einer klaren Zentrierung auf das Pfarramt. Dieser Hierarchisierung und Klerikalisierung haben wir nichts entgegensetzen.

Die EFB versteht die Sorge der Kirche vor ihrem Mitgliederschwund und sie versteht, dass die Kirche kürzen muss. Doch sie sieht eine Diskrepanz: Für experimentelle Glaubensformen, für digitale Zugänge zu neuen, möglichen, auch nicht - kirchlichen Zielgruppen sind Finanzen vorhanden und ihr Glaube an die junge Generation ist übergroß (Landesbischof im Inter-

view, SZ, 03.09.2021): „Besonders junge Menschen finden Kirchen, Parteien und Gewerkschaften erst einmal überhaupt nicht cool. Deswegen bemühen wir uns gerade sehr darum, die Kirche für junge Menschen attraktiver zu machen.“) Dagegen wird die Treue alter Kirchensteuer- und Kirchgeldzahlerinnen als nichtig oder als selbstverständlich erachtet. Das könnte sich als großer Irrtum herausstellen, denn die „Alten“ werden mehr und die Jugendlichen zahlen (noch) nicht oder nie Kirchensteuern, wenn sie als junge Erwachsene in der Familiengründungsphase sind; vielleicht dann wieder als „Alte“...

Der ganz kurze Rückblick zeigt schwierige Zeiten: ein zermürbender Kampf um eine gewisse Eigenständigkeit, immer wieder neue Geschäftsführerinnen, neue Vakanz, neue Einarbeitungen, neue Arbeitsweisen... dazu Wechsel im Vorstand wegen Krankheit, beruflicher Neuorientierung, Arbeitsbelastung bzw. keine Freistellung... Schließlich ein gutes Ankommen der Geschäftsstelle im Amt für Gemeindedienst als „assoziierte Mitarbeiterin“.

Aber natürlich gab es auch Highlights wie die die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 90-jährigen und 100-jährigen Bestehen. Großartige Feiern mit großartigen Gästen.

Ich blicke zurück auf anstrengende und auf anregende Jahre. Auf intensive Vorstandssitzungen, die mich manchmal ungeduldig werden ließen, denn kaum hatten wir eine Lösung, gab es einen Einspruch mit einem neuen Aspekt und dem folgte wiederum ein neuer. Denn wir haben Kompetenzen im Vorstand, die sich in den Diskussionen widerspiegeln: Erfahrungen und Erkenntnisse aus langjähriger Verbandsarbeit, aus vielen und unterschiedlichen Gremiendelegationen,

aus Leitungsfunktionen, aus theologischem, juristischem und soziologischem Wissen, aus Praxisbezug und Lebenserfahrung.

Ich danke Euch für diese Eure Hartnäckigkeit und Beständigkeit, für Eure Ideen und Eure Tatkraft, für Euren Einsatz und Eure Zeit, für Euren Gestaltungswillen und den nicht versiegenden Glauben an die EFB und werde Euch vermissen:

Eva Schoenauer, Johanna Beyer, Kathrin Geiger, Monika Siebert-Vogt und Helga Weid. Ich danke Frau Schweneker und Frau Stoll, ohne die es keine Struktur, keine Vernetzung, keine Einladungen und eine leere Homepage gäbe.

Ich blicke voraus: Die EFB ist selbstbewusster geworden, sie ist politischer geworden, sie ist stärker geworden.

Dier Kirche scheint im Verband eher ein unkontrolliertes Gebilde mit einem Eigenleben zu sehen, der gegenüber einer propagierten Projektarbeit unmodern erscheint. Dabei bindet der Verband seine Mitglieder, was selten sonst gelingt. Und der Verband ist der ideale Vermittler zwischen Staat und Kirche, zwischen Gesellschaft und Kirche. Unsere Reichweite - nicht unsere Mitgliederzahl - haben wir einmal versucht zu erfassen und kamen auf 2 Millionen Menschen. Wenn es uns - wie die Kirche meint - als Dachverband nicht mehr braucht, dann braucht es uns doch erst recht als Stimme evangelischer Frauen zu gesellschaftspolitischen Themen. In den von uns vertretenen Gremien ist es von unverkennbarem Wert und Gewinn, dass hier nicht nur ein einzelner evangelischer Frauenverband spricht, sondern ein Zusammenschluss von mehreren Organisationen, die eine Vielfalt präsentieren mit gelebter Basis-

erfahrung: Protestantismus konkret, keine abstrakte theologische Lehrmeinung. Unsere Vernetzung in die real existierende Welt „draußen“ ist einmalig. Deshalb ist der Satz: „Wir gestalten Gesellschaft“ ist keine anmaßende oder fantastische, sondern eine berechtigte und stimmige Aussage unseres Flyers.

Wir sind nicht nur selbstbewusster, politischer und stärker geworden in den letzten Jahren, sondern wir haben auch gelernt zu kämpfen. Unbequem zu sein, wurde uns beim Jubiläum mit auf den Weg gegeben.

Das heißt eine eigene Meinung zu haben, die im Verband aus Verbundenheit und Verbindlichkeit heraus gewonnen wird und die unverbunden von kirchlicher Amtsmeinung sich für Frauen stark macht. Und das erst seit 100 Jahren!

Elke Beck-Flachsenberg

Aus: Korrespondenzblatt, herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Oktober 2021, S. 171 ff., mit freundlicher Genehmigung